

Totentafel = Nécrologie = Necrologia

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Technische Mitteilungen / Schweizerische Post-, Telefon- und Telegrafienbetriebe = Bulletin technique / Entreprise des postes, téléphones et télégraphes suisses = Bollettino tecnico / Azienda delle poste, dei telefoni e dei telegrafi svizzeri**

Band (Jahr): **27 (1949)**

Heft 5

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dass es ohne persönliche Anstrengung gehen sollte, sind im Irrtum. Im allgemeinen darf aber gesagt werden, dass unser Monteurpersonal wirklich eine gewisse Berufsauslese darstellt, an der wir Freude haben dürfen.

Und nun noch einige Worte über die Aufgabe des Prüfungsexperten. Sein erstes Gebot sei Gerechtigkeit, Gerechtigkeit nach bestem menschlichen Wissen und Gewissen. Sodann soll er Geduld haben und dem Examinanden im zulässigen Rahmen Zeit zur Ueberlegung lassen. Unsere Monteure sind nicht immer trainierte Kopfarbeiter. Manchmal brauchen sie etwas länger, um die richtige Antwort zu finden. Natürlich hat alles seine Grenzen. Wenn es so weit ist, dass einmal der Geduldsfaden reisst, dann braucht es, ausser den guten Grundsätzen von Gerechtigkeit und Geduld, auch den Mut, abzubrechen. Auf weite Sicht betrachtet, hat man einem Kandidaten und zugleich dem Amt einen besseren Dienst erwiesen, wenn man den Kandidaten durchfallen lässt, um ihm durch seine Niederlage die Augen zu öffnen. Mancher hat sich dann in der Folge anders ins Zeug gelegt und hat später die Scharte ausgebessert.

Die Prüfungsmethode des Experten soll beweglich sein. Er hüte sich vor schablonenhaften Fragen. Wichtig ist, den Examinanden von der bekannten Prüfungsangst oder ähnlichen Komplexen zu befreien. Es muss im vorneherein ein Vertrauensverhältnis geschaffen werden. Der Kandidat soll fühlen, dass er gerecht beurteilt wird, dass es aber auch nichts vorzutäuschen gibt. Es soll ihm vor allem Gelegenheit geboten werden, seine erlernten Fachkenntnisse unter Beweis zu stellen.

Um in Zweifelsfällen zum richtigen Schluss zu kommen, muss der Experte, ausser einer gründlichen Beherrschung der Materie, über eine gute Dosis Menschenkenntnis und ein feines Fingerspitzengefühl verfügen. Während der kurzen Dauer einer Prüfung wird es ihm allerdings kaum in allen Fällen gelingen, jeden Zweifel am Kandidaten und an sich selbst zu zerstreuen, obwohl der erfahrene Experte in der Regel bald heraus hat, wie der Hase läuft. Das richtige Beurteilen seiner Prüfungskandidaten vom fachlichen wie vom psychologischen Standpunkte aus ist eine ebenso interessante und dankbare wie verantwortungsvolle Aufgabe.

F. Füllemann.

Totentafel - Nécrologie - Necrologia

Professor Dr.-Ing. Hans Carl Steidle, München †

Ein selten reiches Leben, dessen Inhalt sich in einem Nachruf nur skizzieren, nie aber voll erfassen und würdigen lässt, hat seinen Abschluss gefunden. Prof. Dr.-Ing. Hans Carl Steidle ist am 16. Juli 1949 in seinem 74. Altersjahre von uns geschieden. Der Tod hat den geistig und körperlich rüstig Gebliebenen plötzlich abberufen, noch bevor Altersbeschwerden seinem Schaffensdrange Einhalt geboten.

Prof. Dr.-Ing. Steidle wurde 1875 in München geboren und ist dort aufgewachsen. Nach Abschluss seiner Studien an der Technischen Hochschule in München trat er im Jahre 1899 als Praktikant in die Kgl. bayerische Telegraphenverwaltung ein; er bestand 1901 die Staatsprüfung und wurde 1902 zum Postassessor ernannt. Im Jahre 1905 erfolgte seine Ernennung zum Oberpostassessor und später zum Post-, Oberpost- und bereits 1920 zum Ministerialrat. In dieser Eigenschaft arbeitete er im Reichspostministerium in Berlin als bayerischer Kommissar für die Ueberführung der vormaligen bayerischen Post- und Telegraphenverwaltung in das Reich. 1922 kehrte Steidle zur Abteilung München des Reichspostministeriums zurück mit dem bestimmten Ziele, die von ihm inzwischen mit der Industrie angebaute Entwicklung der Selbstanschluss-Netzgruppentechnik erstmals in Bayern einzuführen, obwohl das Reichspostministerium gegen diese Neuerung eingestellt war.

Das technisch-wissenschaftliche Interesse, das Steidle der Telephonie entgegenbrachte, liess ihn schon früh zu einem Pionier der Automatik werden. Bereits 1905 hatte er durch die Entwicklung der Gruppenstellenumschalter ein gemischtes System für ländliche Bezirke geschaffen und die damals bekannten Handbetriebszentralen mit automatisch arbeitenden, unbedienten Unterzentralen eingeführt. Eine solche stand z. B. in Köniz (Bern) längere Zeit in Betrieb. In diesem Zusammenhange erfolgte im Jahre 1908 mit einem «Summa cum laude» seine Promotion zum Dr.-Ing. der Technischen Hochschule München. Seine Dissertation behandelte «Technische Grundlagen und wirtschaftliche Bedeutung des halbautomatischen Betriebes in Stadt- und Landfern-

sprechnetzen», eine Arbeit, die damals von den Fachleuten sehr beachtet und geschätzt wurde.

Bereits 1924 wurde mit der Netzgruppe *Weilheim* der endgültige Schritt zur Vollautomatisierung des ländlichen Fernsprechnetzes getan. Es waren dabei verschiedene heikle Probleme zu überwinden, so u. a. die Abriegelung der durch Starkstrom influenzierten Leitungen mittels Trennpulen, was den Uebergang von der Gleichstrom- zur Wechselstromwahl bedingte. Erwähnenswert ist hier wohl auch die Anregung Steidles zur Ausbildung



des wechselstromgespeisten Wählimpulsrelais als Phasenrelais, sowie die rotierende Spannungssicherung zum Schutze der Telephonistinnen vor Blitzschlägen, namentlich in Freileitungsnetzen. Grundlegend für seine Arbeit war immer die umfassende Betrachtung der wirtschaftlichen Probleme. Ausser den grossen Automatisierungsproblemen galt seine besondere Sorge stets einer zusätzlichen wirtschaftlichen Ausnützung des Fernsprechnetzes. Auf dieser Ebene entstanden Projekte, wie das des Telephonrundsprechers, dessen niederfrequente Ausführungsform bereits im Jahre 1924 verwirklicht und mit der Darbietung einer bayerischen Opernübertragung eingeführt wurde. Mit grossem Interesse

habe ich damals einer solchen Uebertragung beigewohnt. Es würde hier zu weit führen, alle andern Probleme zu erörtern, die Steidle in den zwanziger Jahren löste und verwirklichte, wie Wohnungstelephone, Feuermelde- und Ueberfallalarmanlagen, automatische Nebenstellenanlagen mit Durchwahl auch in ankommender Richtung, die automatische Einschaltung des Vermittlerplatzes des Sammelschlussinhabers nur, falls nicht über die Sammelnummer hinaus weitergewählt wird usw.

Im Jahre 1928 schloss sich Dr. Steidle auf Einladung des Wirtschaftsbeirates der Bayerischen Volkspartei deren Gruppe «Verkehr» an, um mit Unterstützung dieser einflussreichen Wirtschaftsorganisation gegenüber anderen, im Reichspostministerium Berlin gehegten Fachmeinungen die Durchführung der Entwicklungsarbeiten in der Netzgruppentechnik in Bayern zu verwirklichen. Im gleichen Jahre übernahm er auf Wunsch des bayeri-

rischen Staatsministeriums einen Lehrauftrag über Fernmelde-technik an der Technischen Hochschule in München, nachdem dieses Lehrfach auf seine Veranlassung hin auf eine neue Grundlage gestellt worden war. Nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus wurde Steidle wegen angeblichen Vergehen im Amte und politischer Konspiration erwiesenermassen zu Unrecht verfolgt und schliesslich wegen seiner Zugehörigkeit zur Gruppe «Verkehr» der Bayerischen Volkspartei des aktiven Dienstes enthoben. Nach der Auflösung der Abteilung München des Reichspostministeriums im Jahre 1934 fand seine technisch schöpferische Beamtenlaufbahn vorerst ihr Ende.

In der Zeit seines Ausgeschiedenseins aus dem aktiven Dienste (1934...1945) hat sich Steidle mit voller Kraft und Liebe in seinen Beruf als Hochschullehrer versenkt. Es mag wohl als ein besonderer Beweis für seine Beliebtheit bei seinen Schülern und für die Anerkennung seiner Leistungen als akademischer Lehrer durch seine Kollegen gewertet werden, dass das Dritte Reich — trotz der starken Anfeindung, denen er ausgesetzt war — nicht auf sein Wirken an dieser Stelle verzichten wollte und ihn im Gegenteil im Jahre 1939 zum Honorarprofessor der Technischen Hochschule München ernannte. Auch als Hochschullehrer kann Steidle auf eine ausserordentlich erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Er vereinigte in sich ein seltenes Mass von Herzengüte, Beredsamkeit, menschlicher Würde und eine ungewöhnliche Geschicklichkeit, verwickelte Zusammenhänge rasch und klar zu erfassen und sie auf übersichtliche Grundbegriffe zurückzuführen. Alle seine zahlreichen Schüler, die ihm ihr Wissen verdanken, die Industrie, der er so viele Anregungen gegeben, und nicht zuletzt seine vielen Freunde verneigen sich ehrfurchtsvoll vor dem grossen Pionier, dem Exponenten der automatischen Telephonie.

In diesem Zusammenhange möchte ich aus einem Neujahrsbriefe des Jahres 1937 folgende Stelle erwähnen: «Mein Schaffen gehört jetzt vorwiegend dem Erziehungswerk. Ich bin darin nun wieder auch glücklich geworden. Mit der Jugend bleibt man jung. Und die Jugend ist dankbar, wenn sie aus der Belehrung etwas von der Unmittelbarkeit des Lebens verspürt. So hat sich ein hartes Geschick in eine freundliche Fügung der Vorsehung verwandelt.»

Nach dem deutschen Zusammenbruch war es zunächst wohl das Gefühl der Pflicht und die Schwere des Schicksals, die Steidle dazu bestimmten, sich seinem Vaterlande in höchster Not helfend zur Verfügung zu stellen. Im April 1946, an seinem 71. Geburtstage, übernahm er die Leitung des Post- und Fernmeldewesens der drei Länder der US-Besatzungszone. Als ein Jahr später, im März 1947, die britische und amerikanische Militärregierung sich zur Zusammenfassung ihrer Besatzungsgebiete zu dem «Bi-Zone» genannten «Vereinigten Wirtschaftsgebiet» entschlossen, wurde für dieses eine Hauptverwaltung für das Post- und Fernmeldewesen geschaffen und innerhalb dieser ein «Post- und Fernmelde-technisches Zentralamt» gegründet, dessen Leitung Prof. Dr. Steidle anvertraut wurde. Dieses Institut, dem die Zusammenfassung aller technischen Aufgaben des Post- und Fernmeldewesens der Bizone übertragen war, bot Steidle noch einmal Gelegenheit, seine Erfahrungen in weitschauender technischer Planung und Gestaltung sowie seine grosse persönliche Initiative in den Dienst des Wiederaufbaues des Nachrichtenwesens zu stellen. Ueber diese seine neue Tätigkeit schrieb er mir im September 1946 u. a. folgendes: «Ich bin vom Länderrat und von der Militärregierung in Berlin im April dieses Jahres mit der obersten Leitung des Post- und Nachrichtenwesens in der US-Zone betraut worden und seitdem mit Problemen beschäftigt, die mich ganz gefangennehmen und bis an die Grenze des Möglichen belasten . . . Ich kann nur mehr auf ein Trümmerfeld meiner Lebensarbeit zurückblicken. Körperlich und geistig fühle ich mich noch rüstig, vielleicht gerade wegen der ausserordentlichen Arbeitslast. Freilich ist damit der Verzicht auf vieles Schöne, vor allem auch auf Naturgenuss, verbunden. Wie hat man sich seinen Lebensabend anders vorgestellt! Dass der Gesamtkomplex der Empfindungen im Leben den Reizen aus der Umwelt in logarithmischer Abhängigkeit folgt, begründet den Reichtum des Erlebens im normalen Ablauf des Geschehens, aber andererseits die relative Unempfindlichkeit und damit die ausserordentliche Widerstandsfähigkeit

gegenüber katastrophalen Zustandsänderungen. So hat man den furchtbaren Krieg überstehen können und lebt seelisch betäubt in namenloser äusserer und innerer Verarmung weiter. . . »

Diese gewaltige Belastung hatte aber nach einem Jahr seine Widerstandskraft geschwächt und Steidle musste infolge eines Herzleidens eine Ruhepause einschalten. Steidle hatte vielleicht diesem ersten Warnruf zu geringe Bedeutung beigemessen und nach relativ kurzer Zeit seine Arbeitslast wieder voll übernommen. In einem letzten Briefe zum Neujahr 1949 kommt so trefflich das hohe Pflichtgefühl dieses grossen Pioniers zum Ausdruck. Er schrieb u. a.: «Wenn ich mich noch, dem Wunsche der Verwaltung entsprechend, meinem Berufe weiter widme, so geschieht dies aus dem Gedanken heraus, gerade jetzt noch durch einen Beitrag auf weitere Sicht der Technik und dem Lande dienen zu können. Dies freilich um den Preis einer manchmal schmerzlichen Isolierung von persönlich wertvollem Erleben im Kreise meiner Kinder. Doch die Pläne reifen und nehmen zum Teil schon Gestalt an, so dass ich — wenn Gott will — doch auch in absehbarer Zeit auf den manchmal ersehnten Ruhestand in diesem Leben hoffen darf.»

Nachdem die grossen Arbeiten in der Bizone grösstenteils erledigt waren, wurde Steidle wunschgemäss auf den 1. Juli 1949 in den Ruhestand versetzt, aber gleichzeitig zum technischen Berater des Direktors der Hauptverwaltung für das Post- und Telegraphenwesen der Bizone ernannt. Dieser Tätigkeit, die sich vor allem auf die Fortführung der von ihm im Jahre 1947 ins Leben gerufenen technischen Ausschüsse beziehen sollte, wurde er am 16. Juli 1949 durch einen unerwarteten Tod entrissen.

Steidle war ein eifriger Leser unserer Technischen Mitteilungen, und er hat sich wiederholt über den raschen Fortschritt der Automatik in der Schweiz lobend ausgedrückt und mir vielmal gedankt, dass er durch diese Quelle die fortschrittliche Entwicklung des elektrischen Nachrichtenwesens in der Schweiz förmlich miterleben durfte. Er schrieb mir u. a.: «Was ehemals Problem war, ist nun fester Besitz geworden, und ich kann wohl sagen, dass es Ihr Land ist, das heute an erster Stelle sich des festen Besitzes neuzeitlicher Nachrichtenvermittlung so ganz bewusst ist und seine planmässige Entwicklung darauf gründet. Und dies alles so in aller Stille — das erfreut das Herz des Fachmannes.»

Aus der Fachliteratur, die Steidles Feder entstammt, sind mir immer noch folgende Abhandlungen unter anderen besonders im Gedächtnis:

- 1905 Tarif und Technik des staatlichen Fernsprechwesens.
- 1908 Technische Grundlagen und wirtschaftliche Bedeutung des halbautomatischen Betriebes in Stadt- und Landfernsprednetzen (Doktordissertation, Technische Hochschule München).
- 1929 Der Selbstanschluss-Landverkehr.
- 1931 Die technischen Mittel zur Versorgung Bayerns mit Rundfunk.
- 1940 Entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen über Schrittwähler- und Maschinenwählersysteme im öffentlichen Fernsprechen.

Der Name Steidle hatte auch in internationalen Kreisen einen guten Ruf. Als Mitglied der deutschen Delegation an den verschiedenen Kongressen amtierte er als Vorsitzender mehrerer technischer Arbeitsausschüsse in Den Haag, Kopenhagen und Madrid. Gegensätze, die bei solchen Anlässen vorkommen, konnte er durch seine liebenswürdigen Aufklärungen, verbunden mit grosser Sachkenntnis, immer leicht überbrücken.

Ausser allen Vorzügen einer hohen Geistigkeit und einer wissenschaftlich und praktisch schöpferischen Intelligenz, bildeten sein unbestechlicher Gerechtigkeitsinn und seine, die vielen Härten seines kämpferischen Berufslebens überstrahlende menschliche Güte die tragenden Elemente der Persönlichkeit Steidles. Die unerschöpfliche Lebendigkeit und die Frische seines Geistes, die noch den 74-jährigen schöpferisch und verwaltend produktiv tätig sein liessen, gepaart mit seiner menschlichen Güte, waren es, die ihm in seinem Lebensabend die Prägung echter Weisheit gaben. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich seine grosse Autorität und Beliebtheit in Verwaltung und Wirtschaft auf diese zwingende Weisheit zurückführe. Ein weiteres Charakteristi-

kum Steidles, das er mit seiner Gemahlin in gleichem Masse teilte, war seine grosse Liebe zur Musik, die er in Klavier- und Flötenspiel ausübte. Tag für Tag sass er am Flügel, um sich während einer Stunde aller Sorgen des Alltags freizumachen. Hier fand er einen wohltuenden Ausgleich zu seinem rastlosen Schaffen und jene seltene Ausgeglichenheit, die seiner Persönlichkeit eigen war.

Nun hat ihn der Tod als Freund bei der Hand genommen. Er ruht im schönen Bergfriedhof in Oberschöndorf am Ammersee an der Seite seiner geliebten Gattin, die ihm vier Jahre auf dem Weg ins Jenseits vorangegangen war. Wir, seine vielen Freunde, gönnen ihm die wohlverdiente Ruhe von der Lebensarbeit, die so gewaltig, aber auch so erfolgreich war. Unauslöschlich bleibt uns das Bild dieses edlen und treuen Dieners der Technik. Unser Dank und unsere Verehrung begleiten den grossen Pionier über das Grab hinaus.

Dr. A. Muri.

Offenbarungen

Herr Prof. Dr. Hans Carl Steidle hatte mir am 27. Februar 1947 von seinem Krankenlager unter dem Titel «Offenbarungen» folgende Aufzeichnungen zugestellt:

«Wirklichkeit und Erlebnis umschliessen zwei Welten. Von der einen zur anderen führt keine gedanklich schlüssige Brücke. Auch nicht auf dem Wege des elementarsten Geschehens, vom einfachen Reiz zur entsprechenden Empfindung.

Dazu zunächst klassische Worte Hermann von Helmholtz's aus seiner Habilitationsschrift:

„Die Sinnesempfindungen sind nur Symbole für die Wirklichkeit. Man denke, wie sich unsere Vorstellung von der Aussenwelt ohne die Symbole unserer Sinne verhalten würde, wenn wir fähig wären, das direkt wahrzunehmen, dem sich der Physiker durch lange Verkettung von Schlüssen nähert.

Überall nichts als immer wieder dasselbe einförmige Wirken anziehender und abstossender Molekularkräfte, keine Mannigfaltigkeit als der dürre Wechsel der Zahlenverhältnisse, kein Licht, keine Farbe, kein Ton, keine Wärme.

Dank sei unsern Sinnen, sie zaubern uns aus den einen Schwingungsverhältnissen Licht und Farben oder Wärme hervor, aus den anderen Töne. Chemische Anziehungskräfte werden Geschmack und Geruch, kurz, die ganze entzückende Pracht und lebendige Frische der Sinnenwelt verdanken wir erst den Symbolen, durch welche sie uns Nachricht davon geben.

Das ist ein erster Schritt in dieses Grenzgebiet wissenschaftlicher Offenbarung. Auch die Erlebnisse höherer Ordnung — und diese erst recht — sind wieder nur Symbole, oder richtiger ausgedrückt, unvergleichlich tiefgründigere Symbole für die Wirklichkeit.

Unser Tastsinn befindet sich dauernd in peripherer Wechselwirkung zwischen der Aussenwelt und unserem Gesamtorganismus, und wir erleben darin die Lokalisierung des ‚Ich‘.

Wir lassen die Polyphonie und den Rhythmus grosser Orchesterwerke, die wuchtigen Massen und den Fluss der Linien monumentaler Bauten, Form, Massverhältnisse und Lichtverteilung stilvoller Raumkunst auf uns wirken, und wir erleben wieder ein völlig Neues: Freude, Schönheit, Ergriffenheit, das merkwürdige Phänomen Stimmung — alles Eindrücke, die aus den sie anregenden äusseren Vorgängen ebensowenig erschlossen werden können, wie die Empfindungen aus den einfachen Reizzuständen.

Zu artgleichen Erlebnissen kommt es nun aber auch schon aus der blossen Vorstellung äusseren Geschehens über den rätselhaften Akt des Sichbesinnens oder ganz selbsttätig aus den Tiefen des Unterbewusstseins. — Höhere Vorgänge — wohl die massgeblichsten für die weiteren Schlussfolgerungen —, die ihrer Wesensart nach gleichfalls nur wieder als unergründliche Symbole konkreter physiologischer Abläufe in der medialen Bewusstseinsphäre erscheinen können.

Sie schliessen in sich das gesamte Gebiet der Assoziation, des abstrakten Denkens und der letzten Stufe darin, der Phantasie, die in der Halluzination Erlebnischarakter anzunehmen vermag.

Konstruktiven Erlebnissen stehen erfahrungsgemäss als Folgen destruktiver Einflüsse auf die Bewusstseinsphäre polare Erscheinungen gegenüber, angefangen von den Vorgängen einfacher Ordnung, den Empfindungen widriger Reize bis zu den zersetzenden Vorgängen höherer Ordnung, den psychischen Begleiterscheinungen jeglicher Entartung in Kunst, Denken, Weltanschauung und in der Phantasie.

Endlich erheben wir uns in jene Höhen, wo, wie der Theologe Johannes Kessler von der schlichten Religiosität des Dichters Julius Sturm sagt, das menschliche Denken und Empfinden übergeht in die Sphäre des Glaubens.

Mögen sich hier die Geister scheiden! Dies aber gilt für alle:

Unser Dasein spielt sich in fortwährendem Wechsel physischer und psychischer Vorgänge ab. Was aus dem unergründlichen Bereich der Symbole für die Wirklichkeit, aus dieser beglückenden und bedrückenden geistigen Sphäre rückwirkend in den irdischen Kreis hinein Gestalt annimmt, sind Materialisationen, als deren Medium der Mensch zur Erfüllung seines Schicksals verantwortlich berufen erscheint.

Es sind die aus seinem Handeln stammenden Werke des Aufbaues und der Zerstörung, Emanationen des guten und des bösen Prinzips aus einer buchstäblich überirdischen Welt. Diesen Eindruck einer ständigen Verlagerung des Erlebens in eine andere Welt wird man nicht mehr los, wenn man die dargelegten Zusammenhänge sich einmal gründlich vergegenwärtigt hat.

Aber auch angesichts der Ergebnisse exakter Naturforschung hat der Gedanke an eine Gleichung zwischen Erlebnis und Erlebnissträger, zwischen Leben und Substanz im Weltbild moderner Naturphilosophie keinen Platz. Welch tiefgreifende Wandlung im naturwissenschaftlichen Denken hatte nicht schon allein die weltanschauliche Koordinierung der beiden Gebiete Physik und Chemie zur Voraussetzung, und welch viel umfassendere, ja wohl unüberwindliche Schritte darin würde erst ein Zusammenschluss mit den Bereichen der Geisteswissenschaften erfordern! Es weist also auch die naturwissenschaftliche Erkenntnis der tiefen Symbolik aller Lebensvorgänge auf die Bereiche religiöser Offenbarung hin.

So werden schliesslich Wissenschaft und Religion Wegweiser nach dem gleichen Ziele, zur Erkenntnis der letzten Dinge. Nur die Wege sind verschieden. Damit münden die Betrachtungen, die von Gedanken Hermann von Helmholtz's ausgegangen sind, in den Schlussabschnitt des Vortrags von Max Planck über Naturwissenschaft und Religion ein, der zu diesen Gedanken auf einem ganz anderen, auf erkenntnistheoretischem und ethischem Wege gelangt:

„Der religiöse Mensch hat den Zugang zu Gott unmittelbar, der Naturforscher dagegen sucht sich auf dem Wege der induktiven Forschung Gott und seiner Weltordnung als dem höchsten, ewig unerreichbaren Ziele nach Möglichkeit anzunähern. Wenn also beide, Religion und Naturwissenschaft, zu ihrer Betätigung des Glaubens an Gott bedürfen, so steht Gott für die eine am Anfang, für die andere am Ende des Denkens. Der einen bedeutet er das Fundament, der anderen die Krone des Aufbaues jeglicher weltanschaulicher Betrachtung.“

Aus beiden Blickrichtungen strahlt dem mühsamen und beladenen Wanderer auf seinem Wege durchs Leben das ewige Licht innerer Erleuchtung entgegen.»

In seinem Begleitschreiben fügte er u. a. noch folgende Uebersetzungen bei:

«Ich wage es, Ihnen diese Aufzeichnungen zu übermitteln, da ich weiss, dass wir zur wissenschaftlichen Forschung die gleiche Einstellung haben, ihre Grösse und Grenzen gleichermaßen beurteilen. Ich habe aus diesem Versuch, meine Gedanken über den Kreis dieser Welt hinaus zu ordnen, den Trost gewonnen, dass auch exakte Wissenschaft schliesslich und endlich den Blick nach oben ins Reich unermesslicher Erhabenheit führt und Trost findet in Stunden seelischer Not. Die Stille des Wesens ist es, die uns menschlich zusammengeführt hat und uns auf immer verbindet. Hinter der Stille des Schaffens sitzt die grosse Energie.

Wieviel, was selig schien, war doch vergebens!
Nur eines gibt es, das bleibt ewig jung.
Und keiner nimmt's — du bist's, Erinnerung!
Du bist die Patina am Erz des Lebens.

Lebhaft ist die Erinnerung an den fernen Freund in diesem Augenblick innerer Ergriffenheit. Ich fühle mich seelisch geborgen in der Gemeinsamkeit der Vereinsamung, in der wir beide weiter durchs Leben gehen.

Heute ist stille Resignation unser irdisches Los, der alte Sinn-
spruch 'Die Zeit eilt, teilt und heilt' unsere Daseinshoffnung;
das Vertrauen in die göttliche Fügung allein aber kann uns innere
Stärke geben.

Lassen Sie mich meine Zeilen mit einem freundlichen Gedan-
ken abschliessen, mit dem Gedanken an die herzliche Verbunden-
heit mit Ihnen, lieber Kollege, die in besseren Zeiten angebahnt,
mich immer wieder an glückliche Tage gemeinsamer Arbeit und,
was heute noch viel mehr bedeutet, an eine mit meinem Innern
gleichgestimmte Seele erinnert.» —

Steidle hat den guten Kampf gekämpft,
«Denn er ist ein *Mensch* gewesen
Und das heisst ein Kämpfer sein.» (Goethe.)
Dr. A. Muri.

Siegfried Lämli †

In den ersten Morgenstunden des 28. Juli 1949 ist Siegfried Lämli, technischer Bureauchef der Telephondirektion Basel, an den Folgen eines am Abend des Vortages während der Arbeit erlittenen Hirnschlages unerwartet verschieden.

Siegfried Lämli stand im 51. Lebensjahre. Seine Jugend- und Schulzeit verbrachte er in Basel, als dessen Bürger er am 28. Mai 1899 geboren wurde. Seine Studien am Technikum Winterthur schloss er mit dem Diplom als Elektrotechniker ab und trat am 20. April 1920 als provisorisch angestellter Elektrotechniker beim damaligen Telephonbureau Basel in den Dienst der Schweiz. Telegraphen- und Telephonverwaltung ein. Während der ersten drei Jahre betätigte sich Siegfried Lämli im oberirdischen Linienbau. In den Jahren 1923 bis 1927 war er dem Installationsdienst zugeteilt, wo er sich für seine spätere Tätigkeit als Leiter des Betriebes der automatischen Unter- und Landzentralen und des Störungs- und Unterhaltungsdienstes dieser Netze wertvolle Kenntnisse erwarb. Ende 1941 wurde Siegfried Lämli, ein guter Kenner der Netzgruppe Basel, zum Feldtelegraphen-

beamten der Grenzbrigade 4 bestimmt, in welcher Eigenschaft er seinem Vaterlande in aller Stille und mit grosser Hingabe ebenfalls wertvolle Dienste leistete. Es war deshalb selbstverständlich, dass er anlässlich der nach Kriegsende durchgeführten Reorganisation des Feldtelegraphendienstes der Armee und der Bildung der TT Betr. Gr. 8 in gleicher Eigenschaft ihrem Stabe zugeteilt und als Stellvertreter des Kommandanten bezeichnet wurde.



Siegfried Lämli erfreute sich sowohl bei seinen Vorgesetzten als auch bei seinen Untergebenen grosser Beliebtheit, nicht zuletzt dank seines unentwegten Optimismus und seiner ihm angeborenen Frohnatur, die er beide bis zuletzt bewahrte. Alle, die Siegfried Lämli kannten und mit ihm arbeiteten, werden ihn stets in guter Erinnerung behalten. Seiner schwer geprüften Gattin und seinem Sohne sei auch an dieser Stelle das tiefgeföhlte Beileid ausgesprochen.
P.

Personalnachrichten — Personnel — Personale

Wahlen — Nominations — Nomine

Generaldirektion PTT. Telegraphen- und Telephonabteilung. Telephondienst. Sektion Zentralen und Betrieb. Techniker I. Kl.: *Liechti Heinz*, Bureauchef III. Kl. bei der Telephondirektion Fribourg.

Sektion Teilnehmeranlagen. Techniker I. Kl.: *Buri Adolf*, Bureauchef III. Kl. bei der Telephondirektion Luzern.

Genève. Surveillante: *M^{lle} Simmen Alice*, dame expéditionnaire de I^{re} cl.

Versetzungen in den Ruhestand — Mises à la retraite

Collocamenti a riposo

Biel (Delémont). *Beauseigneur Joseph*, ouvrier spécialiste de II^e cl.

Genève. *Courtine Benoni*, ouvrier spécialiste de II^e cl.; *M^{lle} Schorer Marthe*, dame expéditionnaire de I^{re} cl.

Luzern (Brunnen). *Frl. Simeon Anna*, Telegraphistin und Telephonistin.

Neuchâtel. *Perrin Edmond*, chef de bureau de II^e cl.

St. Gallen. *Heller Jakob*, Spezialhandwerker II. Kl.

Winterthur. *Schönenberger Anton*, Spezialhandwerker II. Kl.

Zürich. *Frl. Gassmann Cécilie*, Betriebsgehilfin I. Kl.

Todesfälle — Décès — Decessi

Chur (St. Moritz). *Rampa Carlo*, Spezialhandwerker I. Kl.

Zürich. *Baume Alcide*, Spezialhandwerker II. Kl.